Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 44 (1964-1965)
Heft: 5

Artikel: Die langfristige Prognose und Planung in der Wirtschaft
Autor: Böhler, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wahrung der amerikanisch-westlichen Positionen und Sympathien im asiatisch-afrikanischen Bereich sicherstellte, überhaupt möglich? Ich glaube kaum und möchte meinen, daß der amerikanische Antikolonialismus, der in Europa gern als kurzsichtig-naiv oder wirtschaftlich-egoistisch beurteilt worden ist, wesentlich zur Beschleunigung der nicht vermeidbaren Dekolonisation beigetragen und dem Westen nicht allzu ungünstige Ausgangspositionen für die nachkoloniale Ära verschafft hat. Man könnte sogar von einer gewissen «Arbeitsteilung» sprechen, insofern innerhalb der atlantischen Gemeinschaft Europa begreiflicherweise seine traditionellen Interessen verteidigte und damit einen retardierenden Faktor darstellte, der als solcher nicht ohne Wert gewesen ist, während andererseits die Vereinigten Staaten dafür sorgten, daß die Verbindungen zu den sich emanzipierenden Völkern und Staaten nicht abbrachen und der Westen nicht als ein geschlossener Block der ihre kolonialen Positionen verteidigenden Mächte aufgetreten ist. Es konnte damit verhindert werden — wenigstens bis zu einem gewissen Grade —, daß die Entkolonialisierung nur von kommunistischer Seite Sympathie und Unterstützung erhielt und damit als bloße Auseinandersetzung zwischen Kommunismus und Kapitalismus erschien.

Eine stark erweiterte und mit den Belegen versehene Fassung dieses im Winter 1964 gehaltenen Vortrages wird in den Vierteljahresheften zur Zeitgeschichte erscheinen.

Die langfristige Prognose und Planung in der Wirtschaft

EUGEN BÖHLER

Seit einiger Zeit macht sich die Tendenz bemerkbar, die geschäftlichen Dispositionen immer weiter in die Zukunft zu erstrecken und damit auch die Ansprüche an die Prognose zu erhöhen. Gleichzeitig haben die Staaten und Staatengruppen begonnen, ihre Verantwortlichkeit für die Stabilität der Wirtschaft zu einer Sicherstellung des Wachstums und der langfristigen Entwicklung zu erweitern. Infolgedessen haben sich die Versuche, langfristige Prognosen aufzustellen, stark vermehrt, und in Verbindung damit hat man das Postulat aufgestellt, es müßten an Stelle der hypothetischen Prognosen «unbedingte» Voraussagen treten, weil die Wirtschaftspolitik dies verlange.

Ferner hat man in einzelnen Ländern, wie in Frankreich, begonnen, die langfristigen Planungen der Unternehmungen durch eine kollektive, staatlich geförderte Planung zu erweitern. In Verbindung damit ist im Rahmen der EWG ein Kampf zwischen den einzelnen Staaten um die Einführung einer langfristigen Programmierung ausgebrochen, dessen endgültiges Resultat noch aussteht.

Es hat somit den Anschein, als ob wir im Westen vor einem prinzipiellen Wendepunkt des ganzen Wirtschaftssystems stünden, nämlich vor dem Übergang von einem prinzipiell dezentralistischen zu einem prinzipiell zentralistischen System, und wir uns immer mehr dem russischen Konzept näherten, während sich in Rußland die Tendenz zu verstärkter Dezentralisation zeigt, die sich aber aus ideologischen Gründen vorerst nicht realisieren kann.

Daher stellt sich die prinzipielle Frage, ob es möglich sei, eine fernere Zukunft mit einer solchen Sicherheit zu ermitteln, daß auf Grund davon das marktwirtschaftliche System zentral gesteuert werden könnte, ob und inwieweit die Zukunft vorausgesagt werden kann und auf die Dauer die Prognosen zur Grundlage für weit vorausgreifende Pläne gemacht werden können. Es ist mit Recht von den Anhängern der langfristigen Programmierung hervorgehoben worden, daß diese eine gefährliche Illusion darstellte, wenn diese Fragen nicht positiv beantwortet werden könnten. Tatsächlich hat aber diese bisher niemand ernsthaft untersucht, weil dafür nur wirtschaftliche Argumente nicht ausreichen, sondern erkenntnistheoretische, methodologische, psychologische und politische Überlegungen dazu erforderlich sind. Im folgenden sollen die Grundlagen für eine solche Untersuchung der Voraussetzungen kurz skizziert werden.

Die Problematik der langfristigen Prognose

Als wissenschaftliche Methoden zum Zwecke der langfristigen Prognose stehen grundsätzlich nur zwei Verfahren zur Verfügung, nämlich die Aufstellung von Modellen und die statistische Extrapolation, weil die Befragung der Unternehmer und die persönliche Intuition für diesen langfristigen Zweck außer Betracht fallen. Obschon die Methoden der Modellbildung und der Extrapolation praktisch auf dasselbe hinauslaufen, sollen sie im folgenden doch separat betrachtet werden, weil sie nebeneinander Verwendung finden.

Alle Modelle der ökonomischen Theorie beruhen auf mindestens drei methodischen Voraussetzungen: sie isolieren die wirtschaftlichen Vorgänge vom ganzen übrigen Leben; sie stützen sich auf eine Auswahl von Faktoren innerhalb der wirtschaftlichen Bestimmungsgründe, und sie behandeln die Wirtschaft als ein geschlossenes System. Durch die erstgenannte Bedingung werden alle irrationalen Faktoren und damit das Geschichtliche und die neuen Ent-

wicklungen, die den Kern der Zukunft ausmachen, ausgeschaltet. Da der geschichtliche Prozeß von sämtlichen Bedingungen abhängig ist, so ist die Auswahl willkürlich, und die nichtberücksichtigten Einflüsse sind grundsätzlich unendlich. Auch setzt die Auswahl eine konstantbleibende Struktur voraus, was in der Geschichte nicht zutrifft. Zwischen der Vereinfachung des Modells und der Wirklichkeit gähnt ein Abgrund, ohne daß die meisten Autoren auch nur einen Versuch zur Annäherung an die Wirklichkeit machten. Diese Auswahl und die Annahme der Geschlossenheit mögen in den Naturwissenschaften erlaubt sein. Die Geisteswissenschaften beobachten dagegen historische Prozesse, die ihrem Wesen nach offen sind. Die Annahme der Geschlossenheit widerspricht also dem Wesen der beobachteten Wirklichkeit.

Die Modelle fußen ferner — ebenso wie die Extrapolationen — auf einem ganz dürftigen Material. Auch für die Vergangenheit und die Gegenwart besitzen wir nur die Vorgänge, die die Statistik zählen kann und nicht diejenigen, die man zählen sollte, um die wirksamen Kräfte zu erfassen. Sie bestehen überdies aus abstrakten Mittelwerten und Summengrößen, nicht aus den unmittelbaren Erfahrungstatsachen. Wie soll man unter diesen Umständen die Zukunft in ihrer vollen Wirklichkeit auf Jahrzehnte vorausnehmen können?

Überdies stellt jeder Nationalökonom sein eigenes Privatmodell auf und kümmert sich nicht um diejenigen der andern, so daß nur die Streuung der Meinungen deutlicher zutage tritt und der objektive Fortschritt der Wissenschaft gehindert wird. Dieser unbefriedigende Zustand ist die Folge der unkritischen Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden auf die Geisteswissenschaft und der Tendenz des Selbstbewußtseins des Menschen, die eigene Auffassung mit der Wahrheit gleichzusetzen und sich um die abweichenden Meinungen der andern nicht zu kümmern, also die Tatsache der Vieldeutigkeit der Wissenschaft zu übersehen.

Die übliche Methode der Extrapolation von einzelnen Zeitreihen sagt im strengen Sinne überhaupt nichts über die Zukunft aus, sondern nur über die Vergangenheit oder Gegenwart. Soweit wir es nicht mit einem statistischen Kollektiv zu tun haben, auf das die Wahrscheinlichkeitsrechnung sinnvoll angewandt werden kann, geht sie von der Voraussetzung aus, daß sich die zukünftige Entwicklung wie die vergangene verhalte, was wiederum eine naturwissenschaftliche, aber keine historische Annahme sein kann. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung läßt sich aber nur auf wenige Gesamtdurchschnitte mit einiger Berechtigung anwenden. Aber auch dort werden schon durch die Wahl der Vergleichsperiode Wertungen eingeführt, meistens auch durch die Auswahl der Argumente. Außerdem nimmt die Wahrscheinlichkeit mit der Entfernung von der Gegenwart ab. Je spezieller die Reihen werden, desto fragwürdiger werden methodisch die Ergebnisse, während der Unternehmer eigentlich nur an der Entwicklung seiner speziellen Produkte interessiert ist. Allerdings würde es für den Praktiker schon eine große Erleichterung bedeu-

ten, wenn er das Wachstum der Gesamtwirtschaft im voraus mit Sicherheit wüßte. Aber die Schwankungen können von Jahr zu Jahr schon so groß sein, daß nicht nur die Rentabilität, sondern auch die Liquidität gefährdet sein kann. Der kleine Maßstab der Zeitreihen täuscht häufig über ein gefährliches Ausmaß der Schwankungen hinweg. Dazu kommt, daß die Struktur der Wirtschaft Wandlungen unterworfen ist, so daß das Verhältnis der einzelnen Reihen zu den Grundreihen oder mittleren Reihen Veränderungen unterworfen ist. Die meisten der gegenwärtig errechneten langfristigen Reihen sind überdies ausschließlich von der Produktionsseite her errechnet. Dies kann zufällig richtige Ergebnisse zeitigen, solange ein Nachfrageüberschuß besteht. Damit kann aber nicht auf unbegrenzte Zeit gerechnet werden. Endlich zeigt die Erfahrung auf allen Gebieten der Sozial- und Geisteswissenschaften, daß die Richtigkeit von Theorien solange nicht angezweifelt wird, als der Wissenschafter zu Anwendungen aufgerufen wird, deren Resultate nicht genau nachgeprüft werden können und die Praxis — bei der Nationalökonomie gewöhnlich der Staat oder die Unternehmungen — unter dem Einfluß der täuschenden Zukunftserwartungen die Methoden als nützlich erachtet, auch wenn sie den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügen können. Auf diese psychologische Seite wird noch zurückzukommen sein.

Die Ideologie der langfristigen Planung

Die Planung ist ein Instrument der Vernunft, um nicht nur verschiedene Personen und Funktionen, sondern auch die Vergangenheit mit der Zukunft zu einem sinnvollen Ganzen zu vereinigen. Aber nicht jedes Planen ist ein Fortschritt, sondern nur das gute Planen, und immer besteht die Alternative zwischen dem zentralen und dezentralistischen Planen, in welchem Unterschied das Maß der Freiheit der beteiligten Personen zum Ausdruck kommt.

Das Bedürfnis nach vermehrter Planung (worunter meist eine vermehrte Zentralisierung verstanden wird) ist teils rational, teils affektiv bedingt. Der wichtigste rationale Grund bildet die Vergrößerung des zu ordnenden Komplexes. Darum nimmt mit wachsender Betriebsgröße und mit expandierenden Märkten das Bedürfnis nach zentralisierender Planung zu. Aber auch die wirkliche oder vermeintliche Vergrößerung der Sicherheit gibt der Zukunftserwartung der Planung einen vermehrten Anreiz, weil immer weiter in der Zukunft liegende Daten berücksichtigt werden. Dies ist vor allem der Grund des vermehrten Bedürfnisses nach Planung in der Nachkriegszeit.

Wie alle menschlichen Handlungen hat die Verstärkung der Planung nicht nur Vorteile, sondern auch ebenso ausgesprochene Nachteile. Die ideale Planung hätte die Mitte zwischen Zentralisation und Dezentralisation zu finden. Das geschieht jedoch in der Praxis selten, weil in den wenigsten Fällen der Gesichtspunkt aller Beteiligten berücksichtigt wird. Die verstärkte zentrale

Planung schwächt die spontane Einordnungsbereitschaft der einzelnen Glieder und vermindert deshalb gewöhnlich die Beweglichkeit, die Verantwortlichkeit und die persönliche Initiative der Glieder, weil sie deren Freiheitsgrad herabsetzt. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Planung den persönlichen Machtbedürfnissen oder der Bequemlichkeit der Planer entspringt. Dies ist vor allem da der Fall, wo politische Motive eine entscheidende Rolle spielen und man Gesichtspunkte der militärischen Planung auf die zivile überträgt, weil dort mit Rücksicht auf das Überleben der Freiheitsgrad gewöhnlich kleiner ist als hier. Wo die Bequemlichkeit der Leiter das Hauptmotiv verstärkter Zentralisation bildet, kann sie sowohl die Anpassung an die Wirklichkeit wie an die Zukunft stark herabsetzen und überdies die Verantwortlichkeit der Glieder stark vermindern.

In jedem Fall ändert eine generelle Verstärkung der Planung das ganze gesellschaftliche Milieu des Landes, weil sie die Verteilung der Verantwortlichkeiten verändert, und zwar meistens in der Richtung verstärkter autokratischer Tendenzen. Die individuellen Freiheitsrechte werden meistens beschränkt, und die gesellschaftliche Kritik wird vermindert, so daß die Gefahr einseitiger Entwicklungen sich verstärkt. Vor allem hat die weitere Erstreckung der Planung in die Zukunft große Wirkungen auf die Gegenwart. Wenn zum Beispiel die Unternehmungen und öffentlichrechtlichen Körperschaften Boden schon heute auf 50 oder 70 Jahre im voraus kaufen, so wird die gegenwärtige Nachfrage entsprechend erhöht, was die Bodenpreise progressiv in die Höhe treibt und zugleich die aktive Geldmenge vergrößert. Werden entsprechend auch die Investitionen der Privaten und des Staates vergrößert, so steigen auch die Löhne und Gehälter sowie die Warenpreise beschleunigt und der Nachfrageüberschuß verstärkt. Die vermehrte Erstreckung der Planung auf immer weitere Jahre im voraus ist deshalb einer der wichtigsten Gründe der Inflation, zumal diese Entwicklungen auch eine Vermehrung der Gewinne und der Geldmenge induzieren.

Die affektiven Gründe vermehrter Planung sind vor allem die Unsicherheit und der Rationalismus, die eng miteinander zusammenhängen. Der Übergang vom instinktiven zum rationalen Handeln und Planen erhöht paradoxerweise die Unsicherheit, weil das jüngste Wissen biologisch das unsicherste ist und weil dadurch der Instinkt nicht mehr in Anspruch genommen wird und verkümmert. Damit nimmt nun aber das Unsicherheitsgefühl der Verantwortlichen progressiv zu, so wie die Lebensangst mit wachsendem Vermögen vielfach steigt. Die Ausdehnung der Planung ist deshalb mit einem Verlust an Vitalität verbunden. Wir leben heute bereits so sehr in einer wirklichkeitsfremden Abstraktion, daß wir alle geneigt sind, einen Plan ohne weiteres als guten Plan anzusehen, während man sich jenseits des Eisernen Vorhangs sofort fragt, was denn schief gegangen ist, wenn ein neuer Plan lanciert wird. Diese Wirklichkeitsferne des modernen Menschen zeigt sich auch darin, daß der Glaube

an die magische Macht der Pläne um so größer ist, je kleiner die praktischen Erfahrungen der betreffenden Personen sind. Dies hängt zum Teil allerdings auch damit zusammen, daß die unteren Schichten von den Wirtschaftsschwankungen am stärksten betroffen werden und nun glauben, die verstärkte Planung sei das Allheilmittel, um diese Schwankungen zu vermeiden.

Die Hauptproblematik der langfristigen Planung liegt jedoch in der Unsicherheit und Unvollständigkeit der Planungsgrundlagen, die durch die Prognose vermittelt werden. Um richtig planen zu können, sollte der Planer alle Tatsachen kennen, die für die Aufstellung des Planens erforderlich sind. In Wirklichkeit kennt der Planende aber schon in der Gegenwart nur einen ganz kleinen Ausschnitt der Tatsachen, weil die Statistik die Vorgänge nur von außen her erfassen kann und die wichtigsten geheim gehalten werden. Vor allem kennt er aber keine sichere Tatsache der Zukunft, und diese Unsicherheit nimmt mit wachsender Entfernung von der Gegenwart zu. Der Planende verhält sich aber so, als kennte er alle Umstände.

Diese eigenartige psychologische Tatsache bedarf in erster Linie der Erklärung, wenn man die allgemeine Tendenz zu vermehrter Planung der letzten Jahre verstehen will. Der wichtigste Grund ist im Charakter der menschlichen Zukunftserwartung, die ihrem Wesen nach blind ist, um das Überleben des Menschen unbedingt sicherzustellen. Diesem Zweck dienen zwei psychologische Tendenzen: Einerseits der Zwang der Zukunftserwartung, die Annahmen und Ziele als richtig anzusehen, also die Erfüllung als verwirklicht anzusehen, Erwartung und Wirklichkeit, Plan und Erfüllung zu identifizieren. Diesem Zweck dient der Mythus, mit dem der Lebenswille alle unsere Bestrebungen umgibt, solange sie nicht realisiert sind. Alles Neue wird letzten Endes aus dem Mythus geboren. Aber alle Mythen gehen an der Wirklichkeit zugrunde.

Anderseits ist aber jede Zukunftserwartung ambivalent; sie ist eine Mischung von Vertrauen und Furcht. Sie strebt deshalb nach Sicherheit und sucht diese nach Möglichkeit zu verstärken. Früher bildete das religiöse Gefühl die wichtigste Hilfe für diese Sicherheit. Heute hat für weiteste Kreise die Wissenschaft diese Funktion übernommen. Sie soll die Unsicherheit beheben, die der Zukunft anhaftet, was aber zur Folge hat, daß das wissenschaftliche Denken unter die Herrschaft der gleichen psychischen Kräfte kommt wie das religiöse Erleben, nämlich in den Dienst des Glaubens und der dogmatischen Haltung. Die Sicherheit der Prognosen beruht deshalb nicht auf ihrem wissenschaftlichen Inhalt, sondern auf der Zukunftserwartung des Glaubens und auf dem Mythus, mit dem dieser die erwarteten Tatsachen umgibt, solange sie noch nicht die Probe der Wirklichkeit bestanden haben. Nachher werden sie zu Enttäuschungen, die uns in die Nüchternheit des täglichen Lebens zurückführen. Darum wird auch die wissenschaftliche Theorie im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften weitgehend zu einer Rationalisierung der Erwartung.

Der Glaube an die Möglichkeit der praktischen Verwendung bestimmt weitgehend Richtung und Inhalt der Forschungen, bis unter dem Einfluß der Erfahrungen die bisherige Theorie durch eine neue ersetzt wird, die meistens aus irgend einem Gegensatz zur alten entsteht. Damit ergibt sich der «Fortschritt» der Wissenschaft, der in Wirklichkeit die Wissenschaft aus einer absoluten zu einer historischen Größe macht. Dadurch wird die Wissenschaft zu einer Rationalisierung biologischer Tendenzen, zu einem Mittel des Mythus, statt zu einer Abschwächung des Mythus und damit zu einem Mittel menschlicher Besinnung.

Die immer wieder übersehene Tatsache, daß die Planenden sich verhalten, als ob sie alle Umstände der Gegenwart und Zukunft kennten, in Wirklichkeit aber von der Gegenwart wenig und von der Zukunft nichts Sicheres wissen, läßt sich wohl am besten am Beispiel der Landesplanung zeigen. Um einen rationalen Siedlungsplan aufstellen zu können, braucht die Planung eine Bevölkerungsprognose, eine Kenntnis der angestrebten Wirtschaftsstruktur, des Autarkiegrades, die Maßstäbe für den sozialen Ausgleich und damit auch die Kenntnis der totalen Werthierarchie, die erst im Entstehen begriffen ist. Außerdem besteht eine wechselseitige Abhängigkeit von Gesamtplänen und Regionalplänen. Die Regionalpläne können erst definitiv erstellt werden, wenn der Gesamtplan bekannt ist. Dessen Erstellung setzt aber die Kenntnis der regionalen Tatsachen voraus. Grundsätzlich ist also eine Progression des Wissens ins Unendliche und eine normative Regression vom Unendlichen in die Gegenwart erforderlich, um zu einem guten Plan zu kommen. Man müßte außerdem alle zukünftigen Entscheidungen schon heute vorausnehmen und damit alle Wertungen der zukünftigen Generationen kennen. Da dies aber schlechterdings unmöglich ist, so ist der Aufbau der Landesplanung nur durch einseitige, gewöhnlich rein rationalistische Vorentscheidungen möglich, durch die das Kulturleben des Landes autoritär in eine willkürliche Entwicklung gedrängt wird. Da sich aber die historischen Werte zur Wehr setzen werden, so wird faktisch die Landesplanung nur eine gewisse Korrektur der natürlichen Entwicklung bringen und die Wirkung der Zentralisation in den Großstädten als Folge der Nachkriegsprosperität nicht wesentlich ändern können.

Eine ganz ähnliche Situation besteht bei der langfristigen Planung der Unternehmungen und der kollektiven Planung der Staaten. Auch hier macht man sich nicht genügend klar, wie unsicher und unvollständig die prognostischen Angaben sind, weil die Zukunftserwartung der Beteiligten oder der Mythus der Planung die unsicheren Daten zu Sicherheiten erhebt. Nicht die Wissenschaftlichkeit der Methoden verbürgt also deren Wahrheitsgehalt. Auch hier kann die selektive Vernunft das gewachsene Gleichgewicht nicht ersetzen, sondern höchstens korrigieren. Ein zu starker Verlaß auf den Plan bringt überdies die Gefahr mit sich, daß man die wirklichen Entwicklungen übersieht, sofern sie anders verlaufen, als der Plan angenommen hat.

Aus diesem Grunde ist die kollektive Planung, die man im Ausland so sehr bewundert, ihrem Wesen nach nicht nur unvollständig, sondern zugleich autoritär. In Frankreich selbst ist man von den ursprünglichen Erwartungen schon weitgehend zurückgekommen, weil man feststellen mußte, daß die Planung weder die Inflation noch die Überproduktion in einzelnen Branchen noch einen Rückgang der Investitionen hat verhindern können, obschon indirekte Zwangsmittel dahinter stehen. Man hat auch feststellen müssen, daß mit dem Anstreben von bestimmten Wachstumssätzen das Problem nicht gelöst ist, sondern der Kern in der Beeinflussung der Struktur liegt. Nun will man offenbar von der Festsetzung realer Wachstumssätze zu nominellen übergehen. Dadurch wird man aber nach den Erfahrungen anderer Länder vom Regen in die Traufe kommen. Es wiederholt sich hier die häufige Erfahrung, daß man im Ausland Methoden nachahmt, die im Ursprungsland schon wieder aufgegeben worden sind. So wenig langfristig sind die Wirkungen der langfristigen Planung.

Eine jahrzehntelange Erfahrung mit kurzfristigen Tendenzbestimmungen zeigt, daß die Verfügung über zusätzliche Unterlagen die Sicherheit der Vorschätzungen nicht wesentlich erhöht, weil die Zahl der unbekannten Faktoren unendlich ist. Dazu kommt weiter, daß trotz wachsender statistischer Daten mit dem Fortschritt der rationalen Einstellung die Sicherheit nicht zunimmt, weil diese nicht von der Fülle der Faktoren oder des Wissens abhängt, sondern vom Selbstbewußtsein und dem Glauben des Benützers. Diese nimmt aber durch das Umsichgreifen der rationalen Einstellung ab, während damit die Angst vor der Zukunft wächst. Meistens genügt schon die Tatsache, daß die Prognosen von verschiedenen Personen vorgenommen werden, die naturgemäß mit verschiedenen Annahmen arbeiten, um das Vertrauen zu beeinträchtigen, während die unkontrollierten Ziffern eines einzelnen kritiklos akzeptiert werden.

Diese Grenzen der Planung sprechen weder gegen den Versuch der Prognosen noch gegen die Anstrengungen der Planung, sondern nur gegen den Mythus der Planung. Das legitime Bedürfnis nach Prognosen ergibt sich aus der Zukunftsbezogenheit unseres ganzen Lebens. Der Mensch wird weiterhin Prognosen verlangen, obschon von diesen immer wieder zahlreiche desavouiert werden, genau so wie wir nach der Wahrheit suchen, obschon noch keiner sie erlangt hat und wir ständig viele Hypothesen verlassen müssen. Die legitime Funktion der Planung besteht einerseits in der Stimulierung der Phantasie, das heißt im Zwang, die zukünftigen Möglichkeiten der Entwicklung durchzudenken, Alternativlösungen bereitzuhalten für alle Eventualitäten und um schließlich die verschiedenen Ziele zu einem kohärenten Bild zu vereinigen. Wenn das Vorausdenken zu einem schematischen Plan wird, besteht die große Gefahr, daß in der Zukunft gerade die Phantasie beschnitten und der Mensch unvorsichtig wird, mit der Wirkung, daß er die wirkliche Zukunft

verfehlt. Tatsächlich ist die sogenannte langfristige Planung bisher bei den meisten Firmen mehr Ideologie als Wirklichkeit geblieben, eine Erscheinung, die auch bei früheren Modeströmungen zu beobachten war.

Bei der kollektiven Planung nach französischem Muster besteht jedoch eine eminent politische Gefahr in der Tatsache, daß der Westen um einer Fiktion unserer Zukunftserwartung willen in eine zentrale Planungsorganisation hineinrutscht, deren scheinbare Kommandohebel nachher für ganz andere Zwecke benutzt werden. Dies gilt insbesondere von der Mammutplanungsorganisation der EWG. Darum ist es Aufgabe der Wissenschaft, den unbewußten Mechanismus dieses Mythus aufzudecken, statt dessen blinde Kräfte zu unterstützen. Der wesentliche Beitrag, den die Wissenschaft zur Objektivierung ihrer Erkenntnisse leisten kann, ist die Einsicht in die eigenen unbewußten Tendenzen, die sie mit den kollektiven Modeströmungen verbindet. Es kann sich nicht darum handeln, den Mythus vernichten zu wollen, weil dieser sich mit allem Lebendigen verbindet, sondern nur dessen Blindheit etwas zu vermindern.

Die Unsicherheit der Prognosen ist kein hinreichender Grund, um auf Konjunkturprognosen überhaupt zu verzichten. Ihr Wert liegt nicht darin, daß sie uns sagen können, was in Zukunft geschehen wird, als vielmehr im unvoreingenommenen Studium der entscheidenden Tatsachen und im Abwägen der Tendenzen. Es ist schon sehr viel gewonnen, wenn man sich ernsthafte Gedanken macht über die Verhältnisse, in denen wir leben, und über die Richtung, die die Entwicklung wahrscheinlich nehmen wird. Konjunkturprognosen, die sicheres Wissen um die Zukunft vortäuschen, liegen Eugen Böhler fern. Die «Sicherheit» solcher Prognosen gründet wohl mehr auf persönlichen Motiven des Prognostikers als auf dem Wissen um die Zukunft.

Hans Schindler

(Aus «Kultur und Wirtschaft», Festschrift zum 70. Geburtstag von Eugen Böhler, Polygraphischer Verlag AG, Zürich.)